

Das Volk, myself and I

Individualisierung und Adaption von links bei den »Jungen Nationaldemokraten« nach 1968

LAURA HÄBLER

»Das ist 'n Dauerthema gewesen«, erinnerte sich Martin Hauer an seine Jugend Ende der 1970er bis etwa Mitte der 1980er Jahre, »weil wir beide sehr kreativ waren und wir dieses Individualistische für sehr wichtig empfanden«. Für Martin Hauer und seinen Jugendfreund Ralf, die beide eigentlich anders heißen, war neben dem »Individualistischen« allerdings auch eine Form völkischer Solidargemeinschaft sehr bedeutend. Deswegen wurde Ralf Mitglied der NPD-Jugendorganisation »Junge Nationaldemokraten« (JN) und Hauer stellte um 1980 einen Aufnahmeantrag. »[W]ir wussten nicht«, so Hauer weiter, »wie passen wir das ein, wie entwickelt sich jetzt aus diesen Einzelindividuen 'ne Gemeinschaft, welchen Raum lässt Gemeinschaft für das Individuum und das war 'n ganz, ganz großes Thema.«¹ Individualität auszudrücken spielte für die beiden jungen Männer augenscheinlich eine große Rolle, wobei sie Probleme hatten, dieses diffuse Bedürfnis mit dem Konzept einer Volksgemeinschaft in Einklang zu bringen, dem sie politisch anhängen.

Mit dieser zwiespaltigen Haltung waren sie nicht alleine. Seit der Gründungsphase 1967 unterstrichen JN-Mitglieder immer wieder den Wunsch nach einem subjektiven Ausdruck ihrer selbst. Dabei mussten sie sich nicht nur teilweise gegenüber älteren Parteimitgliedern erklären, sondern stets auch Widersprüchlichkeiten bis Unvereinbarkeiten mit ihren politischen Überzeugungen austarieren. Den betonten Individualismus teilten die JN-Mitglieder wiederum mit einer Menge weiterer, meist junger Menschen außerhalb des organisierten Nationalismus: Individuell und kreativ zu sein und das auch durch Konsum- und ästhetisierende Praktiken anzuzeigen, gehörte zu den gewandelten Anforderungen an die Arbeit am Selbst in den langen 1960er Jahren.² Das »Selbst« bezeichnet hier im

1 Interview mit Martin Hauer [anonymisiert], geführt am 19. 10. 2023.

2 Pascal Eitler/Jens Elberfeld: Von der Gesellschaftsgeschichte zur Zeitgeschichte des Selbst – und zurück, in: dies. (Hg.): Zeitgeschichte des Selbst. Therapeutisierung – Politisierung – Emotionalisierung, Bielefeld 2015, S. 7-30, hier S. 10; Andreas Reck-

poststrukturalistisch inspirierten Sinne Foucaults kein präexistentes Subjekt als »außersoziales, stabiles Ganzes«. Der Begriff meint stattdessen eine »historisch wandelbare Größe«, die durch bestimmte alltägliche Praktiken immer wieder neu hergestellt wird, ohne dass der Prozess jemals zum Abschluss kommt. Dieser Prozess der Subjektivierung vollzieht sich abhängig von politischen und gesellschaftlichen Bedingungen – die schließlich auch den individuellen Handlungsspielraum abstecken – und lässt sich so in seinen jeweiligen historischen Kontexten analysieren.³ Geht man davon aus, dass ein Subjekt also nicht von vorneherein stabil und ganz existiert, so kann auch die vielfach geäußerte Diagnose nicht zutreffen, wonach seit den 1960er Jahren dieses Selbst klarer hervorgetreten sei, Individualität also zugenommen habe. Was sich historisch hingegen beobachten lässt, ist ein »massenhaft auftretender, öffentlich vermittelter, zweifelsfrei wachsender, aber doch stets phantasmatischer Anspruch auf Individualität«. Und dieser war eben nicht individuell, sondern schien eine neue Anforderung in der Selbstwerdung zu sein, der Menschen sich massenhaft unterwarfen.⁴ Das Beispiel der »Jungen Nationaldemokraten« zeigt eindrücklich, wie dieser Wandel sich auch in der Lebenswelt organisierter Nationalist*innen niederschlug: Die Quellen der jungen Rechten erzählen von Disco-Besuchen, alternativen Reisepraktiken und dem Kampf für moderne Haarmoden. Dieser Blick der JN-Mitglieder aufs Selbst informierte dann aber auch die politischen Praktiken: In ihren Jugend- und Schülerzeitungen schufen junge »Nationaldemokraten« nationalistische Identitätsangebote, die Jugendliche nicht nur darin anleiten sollten, was sie zu denken, sondern auch wie sie zu sein, wozu sie zu tanzen und was sie (nicht) zu kaufen hätten. Wie bei den organisierten Studierenden der »1968er« waren gewandelte Selbstverhältnisse also mit gewandelten politischen Aktionsformen verflochten, wobei die radikal rechten Jugendlichen bisweilen gewieft Erprobtes aus dem Repertoire ihrer Gegner*innen übernahmen.

Im Folgenden argumentiere ich, dass der Wandel im Auftreten und oberflächlich auch in den Inhalten der JN, der sich in Variationen ebenso bei anderen radikal rechten Gruppierungen der 1970er Jahre findet, nicht nur aus der politischen Ereignisgeschichte oder einer Binnengeschichte der Rechten erklärt werden kann, sondern sich erst durch einen breiteren, auch kulturgeschichtlichen Blick auf die Selbstverhältnisse und die damit

witz: Das hybride Subjekt: eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne, Weilerswist 2006, S. 25.

3 Alexa Geisthövel: Lebenssteigerung. Selbstverhältnisse im Pop, in: Bodo Mrozek/Alexa Geisthövel (Hg.): Popgeschichte, Bd. 1: Konzepte und Methoden, Bielefeld 2014, S. 177-199, hier S. 178.

4 Eitler/Elberfeld (Anm. 2), S. 17.

verbundenen Lebenswelten erschließt.⁵ Dieser Ansatz mindert damit ein zweifaches Desiderat, denn während Studien zur Zeitgeschichte des Selbst die Rechte meist aussparen, arbeitet die historische Forschung zur radikalen Rechten in Deutschland selten kulturhistorisch.⁶ Die deutsche historische Protestforschung fokussiert in asymmetrischer Spiegelung meist auf linksstehende Akteur*innen und läuft damit Gefahr, beobachtete Praktiken als inhärent links zu betrachten, weil sie vermeintlich nur dort in Erscheinung traten.⁷

Zu den »Jungen Nationaldemokraten« existieren bislang nur kurze, größtenteils handbuchartige Überblickstexte,⁸ wobei insbesondere Gi-

5 Vgl. einführend ebd., bes. S. 10-19.

6 Ausnahmen sind etwa Sebastian Bischoff: »Die Stellung zum Sex wird immer mehr zu einer klaren politischen Trennungslinie«. Der Kampf der bundesdeutschen Rechten gegen die »Pornowelle« um 1969, in: Archiv für Sozialgeschichte 63 (2023), S. 193-221; ders.: Wa(h)re Sexualität. Antikapitalismus von rechts in den bundesrepublikanischen Pornografie-Debatten um 1970, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 70.11 (2022), S. 928-945; Benedikt Sepp: Beyond the Buttocks as a Political-Geographical Model – A Praxeological Approach to West Germany's National Revolutionaries, in: Moving the Social 56 (2016), S. 73-92. Instruktiv ist auch die Arbeit der Soziologin Cynthia Miller-Idriss: The extreme gone mainstream. Commercialization and far right youth culture in Germany, Princeton 2017, und des Politikwissenschaftlers Christoph Schulze: Etikettenschwindel: die Autonomen Nationalisten zwischen Pop und Antimoderne, Baden-Baden 2017.

7 Siehe etwa Joachim C. Häberlen: Beauty is in the street: protest and counterculture in post-war Europe, London 2023; ebenfalls ohne rechte Proteste in den 1960er bis 1980er Jahren: Philipp Gassert: Bewegte Gesellschaft. Deutsche Protestgeschichte seit 1945, Bonn 2019; Beispiele rechter Protestkultur finden sich hingegen in Martin Langebach (Hg.): Protest. Deutschland 1949-2020, Bonn 2021.

8 Uwe Hoffmann: Die NPD. Entwicklung, Ideologie und Struktur, Frankfurt a. M. 1999, S. 410-420; Peter Dudek: Jugendliche Rechtsextremisten. Zwischen Hakenkreuz und Odalsrunen 1945 bis heute, Köln 1985, S. 140-152; Peter Dudek/Hans-Gerd Jaschke, Entstehung und Entwicklung des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik, Bd. 1: Zur Tradition einer besonderen politischen Kultur, Opladen 1984, S. 311-313; zur Frühphase Reinhard Kühnl/Rainer Rilling/Christine Sager: Die NPD. Struktur, Programm und Ideologie einer neofaschistischen Partei, Frankfurt a. M. 1969; eine Materialsammlung zu den JN bieten Alwin Meyer/Karl-Klaus Rabe: Unsere Stunde, die wird kommen – Rechtsextremismus unter Jugendlichen, Bornheim-Merten 1979, S. 52-63, 217-242; um 1980 geführte Interviews mit Mitgliedern der JN finden sich sowohl bei Lena Inowlocki: Sich in die Geschichte hineinreden. Biographische Fallanalysen rechtsextremer Gruppenzugehörigkeit, Frankfurt a. M. 2000, S. 228-260; als auch bei Paul-Elmar Jöris/Karl-Klaus Rabe/Andreas Zumach: »Mit den Argumenten, da braucht man sich keine Mühe zu machen«. Gespräche mit Mitgliedern der »Jungen Nationaldemokraten«, in: Karl-Klaus Rabe (Hg.): Rechtsextreme Jugendliche: Gespräche mit Verführern und Verführten, Bornheim-Merten 1980, S. 45-120.

deon Botsch ihre integrative und impulsgebende Funktion betont hat.⁹ Anknüpfen kann der Text an Axel Schildts Überlegungen zur »Tendenzwende« wider den linken Zeitgeist in den 1970er Jahren, mit denen er den »Horizont einer komplizierten Gemengelage von Lebensstil- und Wertewandel, gesellschaftlicher Modernisierung, partieller Liberalisierung sowie politischen Interessen- und Deutungskämpfen in dieser Phase der deutschen Zeitgeschichte« eröffnet hat. Der vorliegende Text verschiebt den Blick auf den organisierten Nationalismus, vor allem aber will er die analytische Verknüpfung der politischen Strategien »mit Prozessen der lebensweltlichen Modernisierung und gesellschaftlicher Liberalisierung« leisten, die Schildt noch als Leerstelle markierte.¹⁰

Die Geschichte der Bundesrepublik kann nicht ohne die Geschichte der radikalen Rechten und die Geschichte der radikalen Rechten nach 1945 nicht ohne den Kontext breiterer gesellschaftshistorischer Veränderungen betrachtet werden. Das will der vorliegende Text verdeutlichen, indem er die radikale Rechte als Teil von »1968« erzählt, eine Chiffre, die eng verbunden ist mit der Fortschrittserzählung der Bundesrepublik, an der mittlerweile vielfach gerüttelt wird.¹¹ Zweifellos lassen sich Prozesse einer Liberalisierung und Demokratisierung in den langen 1960er Jahren belegen. Erzählt man jedoch die Geschichte des organisierten Nationalismus als Teil einer »Demokratiegeschichte«, rückt gleichzeitig ins Bild, wie diese Dynamiken auch Rechten neue Handlungsräume ermöglicht haben. Die in der Rechten zunächst als krisenhaft erlebten Veränderungen haben in Reaktion neue Strategien hervorgebracht und so zur Belebung und Formierung des nationalen Lagers beigetragen.¹² Die relative Offenheit der JN für Popkultur und für im Rahmen der Demokratieerziehung vermittelte Praktiken nährt die vorgebrachten Zweifel am grundsätzlichen

9 Gideon Botsch: Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis heute, Darmstadt 2012, S. 68.

10 Axel Schildt: »Die Kräfte der Gegenreform sind auf breiter Front angetreten«: Zur konservativen Tendenzwende in den Siebzigerjahren, in: Archiv für Sozialgeschichte 44, 2004, S. 449-478, hier S. 478 und 450.

11 Siehe bereits Gideon Botsch: »Nationale Opposition« in der demokratischen Gesellschaft. Zur Geschichte der extremen Rechten in der Bundesrepublik Deutschland, in: Fabian Virchow/Martin Langebach/Alexander Häusler (Hg.): Handbuch Rechtsextremismus, Wiesbaden 2016, S. 43-82, hier S. 44; Sebastian Bischoff, Nation und Perversion, Der »Anti-Porno-Anwalt« Manfred Roeder und sein Übergang in die völkisch-radikalnationalistische Rechte, 1969-1975, in: Geschichte und Gesellschaft 48.4 (2022), S. 584-618, hier S. 586.

12 Hans-Gerd Jaschke: Strategien der extremen Rechten in Deutschland nach 1945, in: Fabian Virchow/Martin Langebach/Alexander Häusler (Hg.): Handbuch Rechtsextremismus, Wiesbaden 2016, S. 115-134, hier S. 116; Botsch 2016 (Anm. 11), S. 69-70; Schildt (Anm. 10).

Kausalzusammenhang zwischen sozial-kulturellen Wandlungsprozessen und Demokratisierung aller Teile der Gesellschaft.¹³ Die Nationalist*innen der Bundesrepublik waren nämlich durchaus im Stande, sich anzupassen, ohne ihre antidemokratischen Leitbilder über Bord zu werfen.

Eine Reihe disperser Quellen hält Antworten auf die Fragen nach der Freizeitgestaltung und den Aktionsformen der jungen Rechten bereit. Dazu gehörten die Sammlung rechter Schülerzeitungen und anderer Eigenpublikationen im Berliner apabiz, Film- und Fernsehaufnahmen aus dem Deutschen Rundfunkarchiv, ein dichter Bestand über die frühen JN Bayern im Archiv des Instituts für Zeitgeschichte sowie einige Originaldokumente, die das Ministerium für Staatssicherheit mittels geheimdienstlicher Maßnahmen abschöpfte. All diese Quellen erlauben als Teil der nicht-intentionalen Überlieferung Aussagen über veränderte Werte und Lebenswelten.

Angepasster Nationalismus: Die Gründung von NPD und JN

Die NPD war nicht einfach eine weitere nationalistische Partei.¹⁴ Bereits im Gründungsprozess zeigten die Initiatoren mit einer ungewöhnlichen Flexibilität in Sachen Personal, Programmatik, Namenswahl und Strategie den Wunsch an, mit dieser neuen Sammlungspartei aus dem »fundamentaloppositionellen Winkel« herauskommen zu wollen.¹⁵ Der Erfolg war trotz interner Krisen erheblich: Schon 1966 gelang ihr in Bayern erstmals der Einzug in ein Landesparlament. In den beiden Folgejahren übersprang sie bei allen Landtagswahlen in diesem Zeitraum die 5 %-Hürde und war so schließlich in insgesamt sechs Parlamenten vertreten. Ihr bestes Ergebnis, 9,8 %, erreichte die junge Partei 1968 in Baden-Württemberg. Die NPD entwickelte sich in Folge zur einzig relevanten Organisation der Nationalen Opposition.¹⁶

Die Sammlungspartei band auch jüngere Mitglieder erfolgreich in die politische Arbeit ein.¹⁷ Die Gründung einer eigenen Jugendorganisation versuchte die Führung um von Thadden hingegen entschieden zu ver-

13 Claudia Gatzka: *Die Demokratie der Wähler: Stadtgesellschaft und politische Kommunikation in Italien und der Bundesrepublik 1944-1979*, Düsseldorf 2019, S. 25.

14 Vgl. zur Geschichte der NPD Hoffmann (Anm. 8)

15 Botsch 2012 (Anm. 9), S. 46-47, Zitat S. 47.

16 Ebd., S. 48-51.

17 Ebd., S. 50.

hindern. Dennoch begann die junge Generation sich ab 1966 innerhalb der Partei zu organisieren und gründete 1969 schließlich die eigenständige Jugendorganisation JN, die 1971 offiziell in der Satzung der NPD verankert wurde. Bereits in der Gründungsgeschichte der JN zeigen sich die Auswirkungen von Prozessen, die Jugendliche politisierten und zur Mitsprache beziehungsweise zum Widerspruch ermunterten. Dazu zählten die Demokratieerziehung, aber auch etwa marktwirtschaftliche Logiken, die den als Konsumenten neu entdeckten Jugendlichen erhöhte Bedeutung zukommen ließen. Jugendliche wurden wichtiger, hatten mehr Möglichkeiten, Einfluss zu nehmen – auch innerhalb der NPD, die davon profitierte obwohl sie auch bisweilen unter den eigen-sinnig handelnden jungen Mitgliedern litt.¹⁸ Das passt zu Lutz Niethammers schon 1969 gestellter Diagnose, wonach die »jung[e] Garde« einen »an die bundesrepublikanischen Voraussetzungen *angepaßten originären Neofaschismus*« bot.¹⁹

Als die NPD bei der Bundestagswahl 1969 knapp an der 5%-Hürde scheiterte, zersetzte sich das nationale Lager schnell. Große Teile formierten sich zum aktiven Widerstand. Es bildeten sich zahlreiche Splittergruppen heraus, von denen manche aktivistisch agierten, andere auf eine langfristige Beeinflussung über Kultur und Publizistik abzielten. Die NPD und ihre Jugend agierten zwischen diesen Polen im »Kampf um die Köpfe« einerseits und »Kampf um die Straße« andererseits und hielten Kontakte in alle Richtungen. Wahlen und parlamentarische Arbeit, das vereinte alle, fanden nach 1969 allenfalls noch aus taktischen Gründen statt, nicht weil tatsächliche Hoffnung auf diesem Weg ruhte.²⁰ Während die NPD in Folge der Wahl Niederlage rapide an Mitgliedern verlor, legten die JN in den folgenden Jahren stetig zu. Sie fungierten als Gateway: Die Jungnationalen waren legal und gut sichtbar und bildeten Rechtsradikale für Aktionen aus. Zum Höhepunkt ihrer Kraft hatten die JN laut Bundesamt für Verfassungsschutz 1800, laut Eigendarstellung etwa 5000 Mitglieder.²¹ Als Motor der Partei trieben sie maßgeblich die programmatische Erneuerung der Partei in den 1970er und 1980er Jahren voran.

18 Laura Haßler: Junge Deutsche Stimmen. Die Schülerzeitungen der Jungen Nationaldemokraten (JN), in: Wolfgang Braungart/Gabriele Guerra/Justus H. Ulbricht (Hg.): Jugend ohne Sinn? Eine Spurensuche zu Sinnfragen der jungen Generation 1945-1949, Göttingen 2022, S. 367-371, hier 370-371.

19 Lutz Niethammer: Angepaßter Faschismus. Politische Praxis der NPD, Frankfurt a. M. 1969, S. 264, Hervorhebung i. Original.

20 Botsch 2016 (Anm. 11), S. 53/54.

21 Hoffmann (Anm. 8), S. 460; Eigenangabe: Rundschreiben 11/75 des JN-Landesvorsitzenden Baden-Württemberg an die Mitglieder des Landesverbands vom 1. 12. 1975: GLAK, N Hepp, Nr. 22.

In der zweiten Hälfte der 1970er Jahre kamen vermehrt offen neonazistische, gewaltaffine und terroristische Gruppen in der Bundesrepublik auf, teils von ehemaligen JN-Mitgliedern gegründet, an die die JN stark an Mitgliedern verloren.²² Ganz verschwand die Partei Jugend allerdings nie, wie auch die NPD selbst, die in den 2000er Jahren erstmals seit 1968 in zwei Landtage einzog (Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern). Anders als die NPD (seit 2024 »Die Heimat«), die sich 2017 für ein Verbot als zu unbedeutend erwies, sind die JN (seit 2018 »Junge Nationalisten«) in den letzten Jahren wieder deutlich präsenter geworden: Ihr Pfeil-Abzeichen ist regelmäßig auf rechten Demonstrationen zu sehen, ihre Mitglieder stehen hinter der sächsischen »Elblandrevolte« sowie der Sonnwendfeier in Eschede und sie unterhalten ausweislich ihrer Chat-Protokolle enge Kontakte zur AfD-Jugend.²³

Individualität herbeireden

1966, als sich gerade die ersten jungen Parteigänger*innen zu Jugendarbeitsgruppen in ihren NPD-Kreisverbänden zusammenfanden, erschien in der Parteizeitung *Deutsche Nachrichten* ein Beitrag mit dem Titel »Geht es um den Bart«. Der als »K.« abgekürzte Autor präsentiert ein wohl fiktives Zwiegespräch zwischen zwei »Nationaldemokraten«. Der eine beschwert sich über die »Gammerjugend«, Bartmoden und Menschen, »bei denen du nicht weißt, ob es nun Männlein oder Weiblein« seien. Sein Parteikamerad widerspricht ihm vehement: »Halt«, rufe ich da meinem Freunde zu. »Keine Gruppenverdächtigungen, diese Zeit ist vorbei! Die Jugend gibt es nicht, es gibt nur junge Menschen, jeder *anders* und jeder damit auch anders zu beurteilen.« Er führt weiter aus: »Wir leben nun einmal in einer pluralistischen Gesellschaft, wo viele Gruppen, Meinungen, Auffassungen aufeinanderstoßen. Warum also so gegen den Bart? Was geht das eine Partei an! [...] Persönliche Note! Individualbewußt-

22 Hoffmann (Anm. 8), S. 414.

23 Michael Krell, Von TikTok in die Untersuchungshaft, in: ZEIT-Online, 29. 1. 2025, online: <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2025-01/elblandrevolte-tiktok-neonazi-finley-p-proteste> [zuletzt abgerufen am 16. 6. 2025]; Jean-Philipp Baeck, Hitlerjugend reloaded, in: taz, 21. 6. 2024, online: <https://taz.de/Neonazis-feiern-Sonnenwende!/6014916/> [zuletzt abgerufen am 16. 6. 2025]; Maik Baumgärtner/Ann-Katrin Müller, Die geheimen Chats der NPD-Jugend, in: Spiegel-Online, 31. 5. 2024, online: <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/die-geheimen-chats-der-npd-jugend-a-51bf8dd7-3991-44dc-ade5-763ae824a5f6> [zuletzt abgerufen am 16. 6. 2025].

sein! Gar nicht schlecht in einer auf Masse getrimmten Zeit.«²⁴ Es sei die Chance der NPD, der Jugend Ideale zu setzen, ihr Vorbilder und Ideen zu geben. Die anderen Parteien versäumten das nämlich, so dass die jungen Menschen Mopeds, Krach und Tempo zu ihren Ventilen machen müssten. Ob »K.« nun selbst ein junges Mitglied war oder nicht: Es gab in der NPD Menschen, die dafür plädierten, den Wunsch nach Individualität nicht zu bekämpfen, sondern strategisch zu nutzen. Bei allem Verständnis für den Bart drückt sich in dem Beitrag aber auch eine Ablehnung für manche Insignien gesellschaftlicher Veränderung aus: Schnelle Autos und Motorsport beugte der Autor nach wie vor mit Argwohn, wenn er sie auch als Ventil und nicht mehr als Ausdruck von Jugenddevianz ansah.²⁵ Auffällig ist hier auch, dass mit Bart und Auto ausschließlich Marker viriler Maturität angesprochen werden.

So zeigt dieser Artikel schon ein Muster an, das sich durch die NPD-Jugendarbeit bis zu den 1980er Jahren fortsetzen sollte: Die »Jungen Nationaldemokraten« verspürten den Wunsch, Individualität herzustellen. Gleichzeitig schlossen sie sich ihrer Mutterpartei an, die angesichts einer liberalisierenden Massenkultur und den damit verbundenen Körpertechniken, Geschlechteraufführungen und Konsumpraktiken einen gesellschaftlichen Niedergang erahnte.²⁶ Die JN versuchten, so die These, Jugendlichen ein ausgewogenes Angebot zu schaffen: ein moderner Nationalismus, der noch nicht auf dem rechten Weg befindliche Jugendliche lebensweltlich erreichte, den inhaltlichen Kernforderungen aber treu blieb. Wie die JN Berlin es Anfang der 1970er Jahre formulierten: Im Moment herrsche »[ü]bertriebener Liberalismus, hemmungsloser Individualismus und totaler Konsumwahn«; die Nationaldemokraten hingegen wollten der Jugend ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Einzelnem und Gemeinschaft zwischen Staatsbürger und Nation bieten.²⁷

Auf eine griffige Formel brachte es der 23-jährige Versicherungskaufmann Udo Reinhard. Bei der NPD/JN seit 1965 politisch sozialisiert, war er 1972 zur »Aktion Neue Rechte« (ANR) übergetreten, die sich im selben Jahr von der NPD abgespalten hatte. Mit der schon Mitte der 1960er Jahre in der NPD offenkundigen Aufwertung des Individuellen

24 W.K., Geht es um den Barte, in: Deutsche Nachrichten, 12. 8. 1966, S. 9, Hervorhebung im Original.

25 Bodo Mrozek: Jugend, Pop, Kultur. Eine transnationale Geschichte, Berlin 2019, S. 12; 48-49.

26 Jan-Ole Prasse: Der kurze Höhenflug der NPD. Rechtsextreme Wahlerfolge der 1960er-Jahre, Marburg 2010, S. 105.

27 JN Berlin, An alle »kritischen« und »bewußten« Schüler, Lehrlinge und Studenten, o. J. [um 1973]: apabiz, Sammlung Stöss, NPD, JN, Ordner 4.3.

fand er auch dort eine politische Heimat. Einem WDR-Fernsehteam erklärte er im April 1972 die Bewusstseinsrevolution, die die ANR verfolge: Ziel sei nicht die Umkehrung der »Umerziehung« durch die Alliierten, aber ein Zurückdrehen »ins normale Maß«. Weder das aktuelle »Du bist alles, dein Volk ist nichts« noch das nazistische »dein Volk ist alles, du bist nichts« solle gelten, sondern stattdessen: »Ich habe meinen eigenen Wert als Eigenmensch, aber ich kann diesen Eigenwert nur wirklich entfalten in der Volksgemeinschaft als gleichberechtigter Staatsbürger in jener Leistungsgemeinschaft.«²⁸ Es war also der Versuch, die alten nationalistischen Inhalte der Volks- und Leistungsgemeinschaft mit einem neuen Anspruch auf Individualisierung (in der Nation) zu versöhnen.

Für das nuancierte Aufgreifen von Individualisierungsansprüchen waren bei den JN erstaunliche ideologische Verrenkungen notwendig. Von einem Mitglied der JN München, Gerolf Tittel, ist der Entwurf eines Referats überliefert, das er 1971 beim NPD-Bundesparteitag halten wollte. Das Skript geizt nicht mit kulturkämpferischen Angriffen: Die »Modeerscheinung« Marxismus wird mit drogensüchtigen Anarchisten und Gammlern zusammengeworfen, die deutsche Nachkriegsjugend sei »[d]egradiert zu Empfängern der Scheinkultur von jenseits des großen Teichs, [...] verdammt zu Rauschgift und hemmungslosem Sex«.²⁹ Obwohl Tittel noch explizit die langen Haare als Symbol der Linken markiert, von denen er vehement auch die äußere Abgrenzung fordert, schreibt er dann: »Wir erkennen uns durch modebewußte und saubere Kleidung, durch gepflegte, warum nicht auch lange Haare.« Ob bewusst oder nicht, spiegelte er damit Freddy Quinns Anti-Gammler-Song »Wir« von 1966 (»auch lange Haare, nur sind sie gewaschen«). Der JN solle Vorbild sein, und er sei es, »wenn er sich von den pervertierten Strömungen unserer Zeit distanziert und sich *als Individualist* durch untadeliges Benehmen und Auftreten von allen Anderen abhebt«.³⁰ Der junge Nationalist erklärt kurzerhand diejenigen zu den eigentlich Individuellen, die sich nicht dem Drang ergeben, durch neue körperliche Praktiken »intensiv[e] Erfahrungen des Ichs« zu erleben.³¹ Tout court: Distinktion durch Ablehnung der Distinktion. Gleichwohl lassen sich die regelmäßig erwähnten langen Männer-Haare immer wieder auch auf Foto- und Video-

28 Die jungen Rechtsradikalen [Extempore], WDR, 30. 4. 1972, R: Erich Potthast.

29 Gerolf Tittel: Entwurf eines Referates zum Bundesparteitag der NPD, November 1971: NLA HA, V. V.P. 39, 8/94 Nr. 172.

30 Ebd., Hervorhebung LH.

31 Reckwitz (Anm. 2), S. 442.

material der JN finden.³² Selbst die Mitglieder der rechtsextremen Wehrsportgruppe Hoffmann, die mit Waffen im Wald trainierten, trugen in den 1970er Jahren das Haar lang.

Während sich die Individualismus-Rhetorik also einerseits aus gewandelten Anforderungen an die Arbeit am Selbst für Jugendliche speiste, nutzen die JN es andererseits, um sich von der Masse an Jugendlichen abzuheben, die diese Anforderungen zu erfüllen versuchten. Tittel zeigt, wie schwierig es war, sich diskursiv von etwas abzugrenzen, für das man komplizierte Gefühle hatte. Denn nicht nur in den Foren der Partei verteidigten die jungen Rechten den Ausdruck von Individualität. Er schlug sich auch in ihren Freizeitaktivitäten nieder.

Das rechte Leben im Falschen

Wie viele Gleichaltrige reiste auch Friedhelm Schröder Anfang der 1970er Jahre günstig über Land nach Südostasien. In einer Schülerzeitung teilte der selbsterklärte begeisterte Ferntrampfer 1973 sein Wissen zum Thema »Trampen im Ausland«. »Wie man zum Puddingshop, dem Gammlertreffpunkt in Istanbul findet, wann man nach Goa fährt, welche Impfen du in Asien und Afrika brauchst« – diese und weitere Publikumsfragen versprach er zu beantworten.³³ Besonders machte ihn hingegen sein politisches Amt: Er war Kreisvorsitzender der JN-Bielefeld, die auch die besagte Schülerzeitung gestaltete und an deren Adresse die Fragen einzuschicken waren. Wie zahlreiche andere Westeuropäer*innen und US-Amerikaner*innen aus dem alternativen Milieu zog es also auch junge Rechte auf den Hippie-Trail Richtung Indien – den Inbegriff von Freiheit, Abenteuer und Selbstverwirklichung der hedonistischen Nachkriegsjugend.³⁴

In den Schüler- und Jugendzeitungen der JN finden sich im Verlauf der 1970er Jahre immer wieder Hinweise auf gegen- und popkulturelle Freizeitgestaltung. So war Schröder mit seiner Vorliebe für alternative

32 Siehe etwa Junge Nationaldemokraten (Hg.): Jugend für Deutschland [Broschüre], Herbst 1975, S. 8: apabiz, Sammlung Stöss, NPD, JN, Ordner 4.1; Alltag im Westen. Alte und neue Kameraden, Fernsehen der DDR 1, 22. 7. 1977: DRA.

33 Der Wendepunkt 1973/2 [unpag.]. Alle in Folge zitierten Schülerzeitungen entstammen der Sammlung des apabiz. Zu den Schülerzeitungen der JN siehe Haßler (Anm. 18).

34 Isabel Richter: Alternativer Tourismus in den 1960er und 1970er Jahren. Transkulturelle Flows und Resonanzen im 20. Jahrhundert, in: Alexander Gallus/Axel Schildt/Detlef Siegfried (Hg.): Zeitgeschichte transnational. Deutschland nach 1945, Göttingen 2015, S. 155-178, hier S. 155.

Reiseformen etwa in seiner Organisation kein Ausreißer. In der Kleinanzeigenspalte einer anderen JN-Jugendzeitung, die nordrhein-westfälische *Der Pfeil*,³⁵ suchten »INTER-Rail-AKTIVISTEN« beziehungsweise ein »INTERRAIL-Fan« jeweils »Partner(in)«, um mit ihnen »mit dem Zug kreuz und quer durch Europa« zu fahren – die inklusive Schreibweise verweist hier vermutlich darauf, dass die Anzeige als Partnerschaftsinserat doppelte.³⁶ Ganz selbstverständlich erschienen diese Aufrufe neben Gesuchen nach Verfassungsschutzberichten »zur Archivierung« und Military-Accessoires oder Angeboten von rechtem Schriftgut, wobei die insgesamt eher seltenen Kleinanzeigenspalten auch Gebrauchsgegenstände wie Möbel und Musik-Schallplatten, Wohnungen und Praktika vermittelten. 1975 berichtete *Der Wendepunkt* über die Anfänge eines rechten Reisenetzwerks: eine »Auslandsorganisation« der JN in Amsterdam habe ein Jugendzentrum eröffnet, in dem durchreisende Kameraden für kleines Geld übernachten könnten. Es handelte sich bei diesen Formen des Reisens nicht um den »ideological tourism« des zerschlagenen faschistischen Lagers der unmittelbaren Nachkriegszeit. Reisen diente dort vor allem der Netzwerk- und Gemeinschaftsbildung, half den Akteuren, politische Handlungsmacht zurückzugewinnen und sich der Zugehörigkeit einer emotionalen Gemeinschaft zu versichern.³⁷ Vielmehr knüpfte dieses neue Reiseverhalten, auf das die Schülerzeitungen Hinweise geben, an das anderer junger Menschen an, war Ausdruck vermehrter (finanzieller) Freiheiten und höherer Mobilität in der Bundesrepublik und diente dazu, »sich des eigenen Andersseins zu versichern«.³⁸

Bildet das Fernreisen noch eher die extremen Randphänomene der Lebenswelt ab, geben die Schülerzeitungen auch Auskunft über alltäglichere Formen der alternativen Freizeitgestaltung. 1978 veröffentlichte *Der Pfeil* einen selbst erarbeiteten Sperrmüllplan für die Stadt Münster und druckte ihn »auf vielfachen Wunsch« 1980 nochmals ab. »[F]ür Eure Bude oder Euer Hobby« könnten dort kostenlose und gut erhaltene Schätze gehoben werden.³⁹ Eine Kleinanzeige aus dem Jahr 1976 beweist, dass es sich dabei um eine zumindest etwas ältere und aktiv praktizierte Form der Freizeitgestaltung handelte: »Sperrmüllfans suchen aktive Gleichgesinnte!«,

35 Ausführlich zu dieser Zeitschrift siehe den Beitrag der Autorin im Quellenportal des ZZP-Projekts »Radikale Rechte«.

36 *Der Pfeil* 1976/2, S. 3, und 1976/3, S. 8.

37 Andrea Martini: Travelling to See, Reading to Believe: Being Fascists after the End of the Second World War, in: Contemporary European History (2023), S. 1-18.

38 Detlef Siegfried: Alternative Dänemark. Kosmopolitismus im westdeutschen Alternativmilieu 1965-1985, Göttingen 2023, S. 383.

39 *Der Pfeil* 1978/13, S. 8, 1980/20, S. 9.

inserierten Leser*innen des rechten Blatts. Auch für Flohmärkte interessierten die JN sich. Diese Form des Trödels hatte 1967 im Vorfeld der Studierendenproteste aus Frankreich in die Bundesrepublik gefunden und sich schnell als beliebter Ort der Freizeitgestaltung vor allem bei Studierenden etabliert. Im Kontext von »1968« wurde er vielfach zur Bühne des politischen Protests, wobei sogar völlig biedere Flohmarkt-Ableger sich rückwirkend auf den Geist des Aufbruchs beriefen: mit dem Trödelmarkt sei damals etwas Alternatives geboren worden.⁴⁰ Manche Städte begannen, politische Aktionen auf dem Flohmarkt einzuschränken. Die Stadt Münster etwa untersagte 1976 Informationsstände politischer Gruppen auf dem seit 1974 veranstalteten Flohmarkt grundsätzlich.⁴¹ Im *Pfeil* wehrten die lokalen JN sich 1978 gegen weitere Einschränkungen der Stadt Münster, forderten etwa, die eingegrenzte Verkaufsfläche wieder zu erweitern, »Flohmarktamateure[n]« vorzubehalten und die Standgebühren abzuschaffen, und bat die Leser*innenschaft, diese Agenda durch Briefe an Stadt und Presse zu unterstützen.⁴² Die NPD-Jugend war also Teil des Phänomens Flohmarkt. Auch sie störte sich an der Zunahme professioneller Händler, was die Szene als Verlust des französischen Flairs beklagte.⁴³ Wie andere Jugendliche nutzte sie Sperrmüll und Flohmarkt wohl auf der Jagd nach dem Authentischen.⁴⁴ Es ist aber wahrscheinlich, dass sich die Stadt Münster mit dem Verbot politischer Informationsstände auf dem Flohmarkt durchaus auch auf Aktivitäten der JN bezog, die Stadt verbot nämlich generell 1978 solche Stände der JN.⁴⁵ In Berlin und Niedersachsen nutzte die Jugendorganisation Flohmärkte zudem als »Nebenerwerb«, um etwa ein eigenes Jugendzentrum zu finanzieren.⁴⁶

Neue Moden der Freizeitgestaltung führten allerdings, wie bereits angedeutet, oftmals zu Konflikten mit den eigenen politischen Grundsätzen. Der Artikel eines als »Mathias« angegebenen Autors in der JN-Zeitschrift

40 Stefan Zeppenfeld: Alternatives Freizeitvergnügen. Die bundesdeutsche Entdeckung des Flohmarkts im »roten Jahrzehnt« (1967-1977), in: WerkschattGeschichte 90, 2024, S. 91-106.

41 Ebd., S. 103.

42 Der Pfeil 1978/14, S. 5. Ausführlich zum Münsteraner Flohmarkt: Stefan Zeppenfeld, Ereignis und Ärgernis. Bundesdeutsche Flohmärkte als urbane Phänomene zwischen Konflikt, Kontrolle und Kompromiss, in: Westfälische Forschungen 74, 2024, S. 387-406, hier S. 394-399.

43 Zeppenfeld (Anm. 40), S. 96.

44 Gerd Koenen: Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967-1977, Köln 2001, S. 473. Vgl. auch Zeppenfeld (Anm. 40), S. 99/100.

45 JN-Kreisverband Münster: Flugblatt »CDU und KBW Hand in Hand?«, 1978: apabiz, Sammlung Stöss, NPD, JN, Ordner 4.2.3.2.

46 JN Intern Niedersachsen 1982/2 [unpag.].

Tendenz zeigte 1979 diese nationalistische Zerrissenheit in Sachen Pop: »Auch ich bin von dieser Discowelle nicht verschont geblieben«, gibt der Autor zu.⁴⁷ Er tanze gerne und gehe auch in Discos. Dennoch bedauert er seine Altersgenossen, die aus Minderwertigkeitskomplexen verlogenen Idealen (»Disco-Päpsten«) nacheiferten, sich das Geld aus der Tasche ziehen ließen und Gehörschäden davontrügen. Seine Lösung, um keine »Marionette der Unterhaltungsindustrie« zu sein – eine wohl nicht zufällig antisemitisch gefärbte Sprachfigur –, ist, eigene günstigere Feiern zu veranstalten.

Das machten die JN auch schon seit ihrer Gründung 1967 und, darauf weist die Kontinuität hin, wohl recht erfolgreich. Sie luden regelmäßig zu Tanzveranstaltungen, auch mit Live-Bands, manchmal offen zum NPD-Beat, manchmal erfuhren Gäste erst im Laufe des Abends, dass es sich um eine Feier der JN handelte.⁴⁸ Diese Angebote gingen wiederum manchen JN-Mitgliedern zu weit: 1968 veranstalteten die JN Speyer einen Tanzabend mit der »Kapelle« ›The Timers‹ unter dem Motto »Jugend Beat«.⁴⁹ Angeblich nahmen über 100 Jugendliche mit Begeisterung daran teil. Wenig begeistert war der 23-jährige Hermann Corts, der seinem Ärger in einem Leserbrief Luft machte. »Ich frage Sie: Ist es nötig, daß auch Sie in die gleiche Kerbe schlagen wie die Modemachenden?« Er sei Anhänger der »demokratischen Rechten, nicht zuletzt aus dem Grunde, weil sich die konservativen und nationalen Kräfte der Meinungsmache entgegenstellen, zu der meiner Meinung nach auch und gerade die ›englische Welle‹ [...] gehört.«⁵⁰

Die JN standen den immer neuen popkulturellen Entwicklungen also zwiegespalten gegenüber. Die Jugendorganisation warb auf der einen Seite mit sexualisierten Darstellungen von Frauen,⁵¹ beriet in einer ganzen Artikelserie beim Motorradkauf⁵² und druckte Werbung von lokalen Modegeschäften ab.⁵³ Blätterte man um, warnte sie jedoch vor Konsum und Sexualisierung. »Versage dich dem Angebot! Kaufe nur noch das Allernotwendigste! Sei hart gegen deine Wünsche!«, forderte ein an-

47 *Tendenz* 1979/10, S. 12.

48 Junge DN-Leser, in: Deutsche Nachrichten vom 10. 11. 1967, S. 10; M. H., Rechtsradikale umwerben ahnungslose Jugendliche, Süddeutsche Zeitung, 24. 4. 1979, abgedruckt in: Bayern-Stimme 5 (1979): apabiz, NPD 4.

49 Speyerer Jugend ganz prima, in: Deutsche Nachrichten, 26. 1. 1969, S. 10.

50 Hermann Corts: JN für »Beat«, in: Deutsche Nachrichten, 22. 3. 1968, S. 12.

51 Jugend-Kurier 1969/2-3, S. 10.

52 Die Rubrik »Motorrad-Ecke« findet sich in sieben Ausgaben zwischen 1978/13, S. 5, und 1982/24, S. 9.

53 Haßler (Anm. 18), S. 370.

derer Artikel dann: »Nur Dein Konsumverzicht kann das Leben auf diesem Planeten noch retten.«⁵⁴ Die Starnberger JN-Zeitschrift *Explosiv* nahm Punk-Musik ca. 1978 vor der Schelte der »Kommerz-Bla-Bla-Zeitschriften« in Schutz – als Seele des ursprünglichen Rock, Aufbegehren der Jugend, Kreativität und politischen Ausdruck.⁵⁵ In einer anderen JN-Postille wurden Jugendkulturen wie Punks, Skinheads und Popper dann wiederum als uniformierte »Ersatz-Identitäten« abgewatscht, die anders als die Kameradschaft der JN keinen Zusammenhalt böten.⁵⁶

Das spannungsgeladene Verhältnis der JN zu den neuen Wegen, sich selbst in Aussehen und Freizeitgestaltung zu inszenieren, ist letztlich ein Beleg für die Durchsetzung des Jugend- und Popdispositivs: Popkultur und die damit verbundenen Praktiken hatten eine solche Normalisierung erfahren, dass selbst Gegenstimmen des progressiven Wandels ihren Stimmen über die neuen Modi Gehör verschaffen mussten.⁵⁷

Linke Leute von rechts?

Der Drang, Individualität auszudrücken, schlug sich diskursiv nieder; im Freizeitverhalten, aber auch im äußeren Auftreten der »Jungen Nationaldemokraten«, vor allem der männlichen Mitglieder. Visuelles Quellenmaterial zeigt die bereits erwähnten langen Haare – die in den 1970er Jahren ihr gegenkulturelles Flair bereits eingebüßt hatten und auch etwa beim CDU-Nachwuchs zu sehen waren –,⁵⁸ Anti-AKW-Anstecker, Kufiyas, Jeans, Lederjacken, Schlaghosen. Das stach zeitgenössischen Beobachter*innen ins Auge. Der Journalist Jürgen Pomorin kommentierte etwa 1979, die JN seien anders als die Mitglieder der Wiking-Jugend nicht bereit, »im Äußeren ihre Individualität zugunsten einer Horde zu opfern.«⁵⁹ Erziehungswissenschaftler, die im selben Jahr einen »Jungen Nationaldemokraten« interviewten, bemerkten: »So ganz hatte er sich noch nicht angepaßt. Auf seine langen Haare wollte er jedenfalls nicht verzichten.«⁶⁰ Diese Äußerungen zeigen die Irritation, die gegenkulturelle

54 Tendenz 1979/10, S. 11.

55 *Explosiv* 2, o. J. [ca. 1978; unpag.].

56 Klartext 1983/3 [unpag.].

57 Mrozek (Anm. 25), S. 26 f.

58 Anna von der Goltz: *The other '68ers. Student protest and Christian democracy in West Germany*, Oxford 2021, S. 113.

59 Jürgen Pomorin/Reinhard Junge: *Vorwärts, wir marschieren zurück. Die Neonazis Teil II*, Dortmund 1979, S. 83.

60 Jöris/Rabe/Zumach (Anm. 8), S. 68-69.

Praktiken der Rechten zeitgenössisch auslösten und die die Beobachter teils als inhärent nicht rechts deuteten: Ein vollständig angepasster Rechter trage die Haare kurz. Andere deuteten solche Phänomene gar als Hinweis auf eine Verschiebung nach links: Im Juli 1971 kündigte ein Zusammenschluss junger Mitglieder der rechten Kleinpartei »Unabhängige Arbeiter Partei« und der JN die Herausgabe einer »Kader«-Zeitschrift mit dem Namen »barricade« an, die unter anderem »explosive Politik, viele Photos, Sex und ein wenig Pop« verspricht.« In der *Süddeutschen Zeitung* war daraufhin von einem »Linkstrend« die Rede.⁶¹ Akteursgruppen wie die selbsternannten »Nationalrevolutionäre«, die besonders stark mit gegenkulturellem Auftreten auffielen, bezeichneten sich mithin selbst als »Linke Leute von rechts«, wobei ihre inhaltlichen Positionen ganz klar in der Tradition der nationalistischen Rechten standen.⁶² Benedikt Sepp hat in Bezug auf die Nationalrevolutionäre argumentiert, sie würden »linke« habituelle Elemente – in Bezug auf Körper und Erscheinung, Stil und Ästhetik der Selbstrepräsentation, Ideen politischer Organisation und den Stellenwert von Theorie – mit »rechter« politischer Theorie verbinden. Ihre Selbstbezeichnung als »Linke Leute von rechts« sei letztlich zutreffend, da in der Verbindung von diesem Habitus und jener Ideologie etwas Neues entstanden sei, das nicht mehr als eindeutig rechts oder links gelten könne.⁶³ Ich argumentiere im Folgenden für eine andere Historisierung gegenkultureller habitueller Elemente bei Rechten.

Detlef Siegfried hat 2018 vorgeschlagen, die Westdeutschen »68er« in Kultur- und Politik-68er zu unterscheiden.⁶⁴ Er hat diese idealtypische Aufteilung vom Soziologen Wolfgang Engler übernommen, der sie für die Ost-68er geprägt hatte.⁶⁵ Das Argument lautet: Die tatsächlich organisierten Politik-68er waren eine Minderheit. Darüber hinaus konnten Jugendliche sich aber selbst ohne politische Organisation mit dem Fortschritt

61 Peter Pragal: Die Rechte fürchtet, was ihre Linke tut, in: *Süddeutsche Zeitung*, 28. 7. 1971: ACDP Pressearchiv, 2/2811/3-0. Zur *barricade* siehe auch Bischoff (Anm. 11), S. 593.

62 Die Formulierung geht auf ein Buch des SS-Offiziers und Historikers Otto-Ernst Schüddekopf zurück: Otto-Ernst Schüddekopf: *Linke Leute von Rechts. Die nationalrevolutionären Minderheiten und der Kommunismus in der Weimarer Republik*, Stuttgart 1960.

63 Sepp (Anm. 6).

64 Detlef Siegfried: Die West-68er. Vortrag auf der Konferenz »1968 – Eine weltpolitische Zäsur« am 7. und 8. 3. 2018 in der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, online: <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/recherche/mediathek/1968-eine-weltpolitische-zaesur>.

65 Wolfgang Engler: *Die Ostdeutschen. Kunde von einem verlorenen Land*, Berlin 1999, S. 308 f.

in Verbindung bringen, indem sie die neuen gegenkulturellen Praktiken pflegten, also etwa lange Haare trugen, auf neue Arten und an neue Orte verreisten, liberalere Sexualitäten auslebten oder Popmusik hörten. Ergo: Habitus und Praktiken flottierten auch ohne spezifische politische Ausrichtung in der Gesellschaft und waren in erster Linie mit einer Jugendkultur, nicht mit einer Ideologie verbunden. Sie standen somit auch der politischen organisierten Rechten zu Verfügung, die historiografisch lange übersehen blieb und die diese Stile und Praktiken ebenfalls nutzte, während sie auf die Abschaffung der Demokratie hinarbeitete. Über diese Aneignung waren und wurden die »Jungen Nationaldemokraten« somit *ein* Teil von »68«.

Habituelle Elemente als politisch links einzuordnen, passt in das bundesrepublikanische Deutungsmuster, mit dem sowohl jeweils zeitgenössisch Formen von Popkultur politisiert und mit Demokratisierung verbunden wurden,⁶⁶ als auch historiografisch ein kausaler Zusammenhang zwischen bestimmten Formen des Alltagsverhaltens, etwa des Konsums, und der Demokratieakzeptanz postuliert wurde.⁶⁷ Das Beispiel der JN zeigt hingegen: Pop war weder per se politisch noch auf ein politisches Spektrum festgelegt, lediglich konnten popkulturelle Akteur*innen politisch handeln.⁶⁸ Praktiken, die (sonst) mit liberalistischen Gruppen in Verbindung standen, konnten die JN relativ friktionsfrei in einem anderen, illiberalen Sinnzusammenhang ausüben. Der Habitus ist nicht links, vielmehr wird hier also ein gesellschaftlicher Veränderungsprozess sichtbar, der quer liegt zu den eindeutig politischen Entwicklungen der radikalen Rechten nach 1945: Losgelöst von politikgeschichtlichen Zäsuren und peu à peu wurden auch Akteur*innen wie die JN von dem tiefgreifenden kulturellen Wandel in der Bundesrepublik erfasst, der die Alltagspraktiken vieler, zunächst vor allem junger Menschen verändert hat. Eine andere Art sich zu kleiden, die Freizeit zu gestalten und sich als Subjekt wahrzunehmen hat die JN nicht weniger nationalistisch gemacht, es hatte allerdings Auswirkungen auf ihre politischen Aktionsformen und somit auf die Erscheinungsform des Nationalismus: Der öffentliche Auftritt der JN wurde provokativer.

66 Detlef Siegfried: Pop und Politik, in: Bodo Mrozek/Alexa Geisthövel (Hg.): Popgeschichte, Bd. 1: Konzepte und Methoden, Bielefeld 2014, S. 33-56, hier S. 38-44.

67 Gatzka (Anm. 13), S. 24-25.

68 Geisthövel (Anm. 3), S. 186.

Reingehen, festsetzen: Neue politische Aktionsformen

Die Entstehung der »Jungen Nationaldemokraten« lässt sich bereits auf einen Wandel der etablierten politischen Praktiken in der Rechten zurückführen. Hier kamen junge Menschen zusammen, die sich parteipolitisch engagieren wollten, Mitsprache gegenüber den Parteialteren einforderten und aus dem gescheiterten Versuch des 1961 verbotenen Bund Nationaler Studenten gelernt hatten, sich den Spielregeln des bundesrepublikanischen Politikbetriebs anzupassen.⁶⁹ Die JN stellten sich nicht in die Tradition nazistischer Organisationen, sondern setzten sich mit Aktionsformen wie dem Jugendforum, mit einem Fokus auf das Diskutieren und mit einer selbsterklärten kritischen und eigenständigen Haltung vielmehr in Beziehung zu Kernelementen der alliierten Demokratieerziehung, die ein Wiedererstarken des Nationalismus eigentlich verhindern sollte.⁷⁰ Für die Parteijugend war bereits 1968 klar: »Für die JN sind [...] andere Mittel der politischen Arbeit anzuwenden als für die NPD.«⁷¹ Die jungen Rechten setzten sich bewusst in Strategiesitzungen und auf JN-Kongressen mit Fragen politischer Aktion auseinander. Auf dem Programm des ersten oberbayerischen Bezirkstreffens 1969 finden sich etwa die Programmpunkte »Sinn und Zweck politischer Jugendarbeit«, »Demonstrieren – Notwendigkeit oder Unfug?« und »Sind JN-Demonstrationen denkbar? Wofür? Wogegen?«.⁷² In zweifacher Hinsicht konnten die JN dabei von den Aktivitäten der politischen »68er« profitieren, wie ich im Folgenden skizziere: Deren kalkulierte Grenzüberschreitungen erweiterten den Handlungsspielraum auch für rechte politische Aktionen, und ihre Aktionsformen dienten Rechten als Inspirationsquelle.

Im Januar 1971 diskutierte das Führungspersonal aller JN-Landesverbände auf einer gemeinsamen Konferenz ein vorab verschicktes Papier zu »Möglichkeiten und Taktik direkter Aktionen«, das der rechte Hamburger Aktivist Jürgen Rieger verfasst hatte.⁷³ Es begann mit dem Satz: »Grund-

69 Zum BNS siehe Botsch (Anm. 9), S. 39, 43-44.

70 Haßler (Anm. 18), S. 370-371; Sonja Levens: *Autorität und Demokratie. Eine Kulturgeschichte des Erziehungswandels in Westdeutschland und Frankreich 1945-1975*, Göttingen 2019, S. 41-100, insbes. S. 42, 49, 73.

71 Bekenntnis der JN zum deutschen Osten, in: *Deutsche Nachrichten*, 27. 9. 1968, S. 11.

72 Karl-Heinz Eisenberger: Schreiben an alle JN im BV München-Oberbayern vom 30. 2. 1969: IfZA, ED 704/8.

73 Rechtskartell: Papier zur »Taktik der direkten Aktion«, in: *Berliner Extra-Dienst 9/V*, 1971, S. 3 – mit Dank an Christoph Schulze für den Hinweis; Jürgen Rieger: *Möglichkeiten und Taktik direkter Aktionen*, o. J.: BArch, MfS, AS 94/77, Bd. 2, Bl. 405-412. Siehe zu Riegers politischem Wirken: Christoph Schulze: *Rassismus in nationalsozialistischer Tradition: der Neonazi Jürgen Rieger (1946-2009)*, Berlin 2020.

sätzlich ist davon auszugehen, dass sich mit dem neuen Demonstrationsrecht die Möglichkeiten für Aktionen verbessert haben.« Er bezieht sich damit auf die Liberalisierung des Demonstrationsrechtes durch das dritte Strafrechtsreformgesetz aus dem Mai 1970, das zeitgleich mit dem Straffreiheitsgesetz für Demonstrationsdelikte in Kraft trat.⁷⁴ Beide Gesetze waren Ergebnis der neuen Demonstrationstechniken der 1960er Jahre. Denn bei den Protesten etwa gegen den Vietnam-Krieg, gegen Fahrpreiserhöhungen und für Universitätsreformen wandten die Beteiligten oftmals Formen des gewaltfreien Widerstands an – Sit-ins, Happenings, Picketing Lines –, die aus dem antikolonialen Widerstand, aus der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung und aus dem Repertoire gewerkschaftlicher Arbeitskämpfe stammten.⁷⁵ Diese straßendemokratisch ausgerichteten Protestformen standen im Konflikt mit den Vorgaben des deutschen Versammlungsgesetzes von 1953, was regelmäßig zu gewaltgeprägten Auseinandersetzungen mit der Polizei führte. Im Bestreben, die innenpolitische Lage zu befrieden, setzte ein langsames Umdenken vieler Politiker*innen ein, das 1970 in Gesetzesreformen mündete, die unter anderem die Hürden für die Strafverfolgung Protestierender erhöhten.⁷⁶ Rieger plädierte dafür, die neuen Möglichkeiten zu nutzen und selbst mit neuen Aktionsformen nachzuziehen, die mehr Aufmerksamkeit generierten. Nach einer schwierigeren Anfangsphase erhoffte er sich einen Normalisierungseffekt, auch für gewalttätige Aktionen: »Man ist an Demonstrationen von rechts noch nicht gewöhnt. Links fing es auch mit Sitzstreiks an, und über Molotowcocktails regt sich heute niemand mehr auf. Ziel: Spielraum erweitern.«⁷⁷ Er dürfte damit bei den JN offene Türen eingarannt haben, denn ein Referat des Münchner JN-Amts-trägers Bernd Kallina im Herbst 1970 zu »Möglichkeiten der JN-Propaganda« plädierte ebenfalls für ein neues Auftreten und »für die Jugend verständliche, moderne, provozierende und einfallsreiche, in der Durchführung nicht immer brave Agitation«.⁷⁸ Kallina empfahl sich mit seinen

74 Drittes Gesetz zur Reform des Strafrechts (3. StrRG) vom 20. Mai 1970 (BGBl. I, S. 505; Gesetz über Straffreiheit (Straffreiheitsgesetz 1970) vom 20. Mai 1970 (BGBl. I, S. 509).

75 Heiko Drescher: *Genese und Hintergründe der Demonstrationsstrafrechtsreform von 1970 unter Berücksichtigung des geschichtlichen Wandels der Demonstrationsformen*, Diss. phil. Heinrich-Heine-Universität 2005, S. 108-118.

76 Ebd., S. 168, 301, 304-307.

77 Rieger (Anm. 73), Bl. 405.

78 *Möglichkeiten der JN-Propaganda*. Gekürzte Wiedergabe eines Referats, gehalten auf dem 1. JN-Bundeskongress in Gießen am 19. Sept. 1970, in: BAArch, MfS, AS 94/77, Bd. 2, Bl. 399-404, hier Bl. 400. Vgl. die Ankündigung von Kallinas Referat auf der Tagesordnung des Kongresses: IfZA, ED 704/3.

Positionen 1972 zur Wahl als Referent für »Presse und Propaganda« im ersten Bundesvorstand der NPD-Jugend.⁷⁹ Von 1986 bis 2016 arbeitete er journalistisch für eine öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalt.⁸⁰

Neben gängigen Aktionsformen, etwa Flugblattverteilkaktionen, Presseerklärungen und Märschen, schlugen Kallina und Rieger um 1970 unter anderem Picketing Lines, Sitzstreiks und Blockaden oder das Umfunktionieren gegnerischer Veranstaltungen vor. Keiner der beiden Politaktivisten machte einen Hehl daraus, woher die Inspiration für einen Großteil dieser Aktionsideen stammte. Kallina empfiehlt eine Aktion, »die im Sprachgebrauch der Außerparlamentarischen Opposition ›picketing line‹ genannt wird«, Rieger weist darauf hin, die »Linken haben viel Erfolg damit gehabt, mittels Farbsprühdosen (schnell, unauffällig) Parolen und Zeichen auf Bauzäune zu malen«. Es ging den beiden darum, Aktivitäten zu entwickeln, die »so reibungslos wie bei den Linken« funktionierten und ein ähnliches Level an Unterstützung durch die Presse erreichten.⁸¹

Den guten Kenntnisstand über die Aktivitäten der linken Kontrahent*innen hatten die JN sich systematisch erarbeitet. Auf den Tagesordnungen der Bezirksversammlungen, Schulungsseminare und Referententagungen der JN finden sich Tagesordnungspunkte wie »Referat über die Aktivität der linksgerichteten Schüler an den Oberschulen«, es gab eine eigene Versammlung zum Thema »Der Linksradikalismus und unsere Aufgabe« und der Landesjugendreferent Bayerns, Andreas Rau, bat 1968 im Sinne der Feindaufklärung, »Programme und Flugzettel der Linken [...] dem Landesjugendreferat zuzuleiten.«⁸² Auf einer Kundgebung des JN-Bezirksverbands Schwaben in Augsburg hielt Rau als Hauptredner ein fast zweistündiges Referat, in dem er »die Zielsetzung der jungen deutschen Nationaldemokraten im Verhältnis zu den Zielen der Jugend der linksgerichteten Verbände« analysierte.⁸³ Schon seit einer Weile beobachteten die JN die »immer stärker werdende Aktivität linksradikaler Organisationen in der Schülerschaft« und gelobten, eigene Konkurrenzangebote zu schaffen. Die Linke schaffe es schlicht, »das zum Teil be-

79 Die JN wird ständig ausgebaut, in: Deutsche Nachrichten, 1. 9. 1972, S. 11.

80 Sebastian Krass: Der Grenzgänger, in: Süddeutsche Zeitung, 24. 7. 2013, online: <https://www.sueddeutsche.de/medien/umstrittener-deutschlandfunk-redakteur-der-grenzgaenger-1.1729380> [zuletzt aufgerufen am 16. 6. 2025].

81 Kallina (Anm. 78), Bl. 401; Rieger (Anm. 73), Bl. 405, 406.

82 Joachim Pollak: Einladung zur JN-Mitgliederversammlung vom 9. 5. 1968: IfZA, ED 704/15, NPD, Bd. 15; Karl-Heinz Eisenberger, Schreiben an alle JN im Raum München vom 24. 1. 1969: ebd.; Andreas Rau: Rundschreiben Prop. 2/68 vom 13. 5. 1968: IfZA, ED 704/8.

83 Die Jugend ist besonders emsig, in: Deutsche Nachrichten, 5. 4. 1968, S. 11.

rechtigte Unbehagen ausschließlich für ihre Ziele [zu] aktivieren«. ⁸⁴ Es sei die wichtigste Aufgabe der JN, hieß es im November 1968 in der Partei-Zeitung, »der deutschen Jugend unbedingt und so bald wie möglich ein starkes Gegengewicht zum starken Trend nach links entgegenzusetzen«. ⁸⁵ Kallinas und Riegers Vorschläge sollten dazu beitragen.

Mit ihren unverhohlenen Anleihen bei der Linken stehen Kallina und Rieger an dieser Stelle beispielhaft für ein größeren Phänomen. Unter dem Pseudonym Gert Waldmann veröffentlichte etwa die extrem rechte *Nation Europa* 1969 einen Artikel mit dem Titel »Von der Linken lernen. Respektlose Gedanken eines jungen Nationalisten«. Autor war der 1941 geborene Wolfgang Günther, der zum 1963 gegründeten Arbeitskreis junger, theorieaffiner Rechter mit dem Namen »Fragmente« gehörte, der die gleichnamige Zeitschrift herausgab. ⁸⁶ Günther plädierte nicht für Änderungen auf der Ebene konkreter politischer Forderungen, sondern der grundsätzlichen Positionsfindung und des politischen Stils. Er forderte eine Abkehr von den Modi des parlamentarischen Politikbetriebs und unterstrich die Bedeutung von Aktionen und revolutionärem Bestreben. Er argumentierte damit gegen nationalistische Veteranen wie Heinrich Härtle. Der 1909 geborene überzeugte Nazi (1927 Beitritt zur NSDAP, seit 1928 Angehöriger der SA) hatte ein Jahr vor Günthers provokativem Beitrag eine gegensätzliche Position bezogen. In den *Deutschen Nachrichten* schrieb er 1968 unter der Überschrift »Revolutionäre oder Revoluzzer?« gegen die Linke, spezifisch den SDS an und warnte die »nationale Jugend«, mit den »Methoden der Dutschkisten« sei die »höhere Ordnung des deutschen Lebens« nicht zu erreichen. ⁸⁷

Die »Jungen Nationaldemokraten« ließen sich von Härtle nicht abhalten. Mehrere der angeregten neuen Aktionsformen wandten regionale JN-Gruppen nachweislich an. In Bayern, wo die Frühphase der JN vergleichsweise dicht überliefert ist, finden sich gleich drei Beispiele: ein Go-In, mit dem 1968 eine Großkundgebung gegen »Restauration, Neofaschismus, Notstandspläne« im Kongresssaal des Deutschen Museums in München gestört wurde, ein Sitzstreik vor den Räumen des *Oberbayerischen Volksblatts* unter dem Motto »Pressefreiheit und Meinungsmanipulation« 1970 und im selben Jahr der Versuch, ein »Vietnam-Hap-

84 Rau: Rundschreiben Prop. 2/68 (Anm. 82).

85 Die Jungen Nationaldemokraten auch in Unna aktiv, in: Deutsche Nachrichten, 15. 11. 1968, S. 11.

86 Botsch (Anm. 9), S. 57; Gert Waldmann: Von der Linken lernen, in: Nation Europa 8, August 1969, S. 23.

87 Heinrich Härtle: Revolutionäre oder Revoluzzer?, in: Deutsche Nachrichten, 15. 3. 1968, S. 8.

penin[g]« der Münchener »JungenLinken« mit einem eigenen Transparent und »Gegenflugblättern« umzufunktionieren.⁸⁸ Die neuen Protestformen waren für die JN keine kurzzeitige Mode, um den Gegner zu imitieren oder zu irritieren, sondern gingen teils langfristig ins Aktionsrepertoire der Jugendorganisation ein. So kündigte der JN-Landesverband Rheinland-Pfalz noch im Sommer 1979 ein »Sit-in« gegen Jugendarbeitslosigkeit vor dem Arbeitsamt an.⁸⁹

Ein Effekt der von Linken erkämpften Reform des Demonstrationsrechts waren letztlich also auch größere Handlungsspielräume für rechte Akteur*innen wie die JN. Die Funktionen der neuen Protestformen, die mehr Sichtbarkeit sowie breitere Ausdrucks- und Beteiligungsmöglichkeiten boten, standen ihren Nutzer*innen zur Verfügung, unabhängig von den Zielen, die damit erreicht werden sollten. Die neuen Aktionsformen veränderten den diskursiven Raum: Minderheiten konnten situativ die Chance auf eine Sprecherrolle erhalten und die Aufmerksamkeit auf von der veröffentlichten Meinung tabuisierte Themen oder Positionen lenken.⁹⁰ Die Anwendung solcher Kommunikationsmodi wie auch generell die begrenzten Regelverletzungen der neuen provokativen Aktionen veränderten die JN, wie Sepp es auch mit Blick auf die Nationalrevolutionäre festgestellt hat.⁹¹ Es veränderte etwa ihr Verhalten gegenüber der Mutterpartei, wobei das zunehmend eigenwillige Auftreten der Jugend bald zu Konflikten führte.

Schluss

Vier junge Männer und Frauen sitzen um einen niedrigen Tisch in einem Zimmer mit Büroatmosphäre. Zwischen aufgeschlagenen Zeitungen und neben Ordnern stehen kleine Coca-Cola-Glasflaschen, teils bereits ausgetrunken. So war es 1972 in der ARD zu sehen, die ein kurzes Interview des Bayerischen Rundfunks mit drei Mitgliedern der JN – Bernd Kallina,

88 Andreas Rau: Rundschreiben Org. Nr. 1/68 vom 24. 1. 1968: apabiz, Sammlung Stöss, NPD, JN, Ordner 4.2.1.; Rainer Klessinger: JN-Protestversammlung in Rosenheim!, 10. 4. 1970: IfZA, ED 704/8; Bezirksjugendreferent München-Obb., Schreiben an den Bezirksverband vom 8. 1. 1970: IfZA, ED 704/8.

89 Theobald Groß: Neonazis werden immer dreister, in: WdA, 26. 7. 1979: apabiz, DVZ-Archiv, Ordner NPD/JN 1977-1979.

90 Ingrid Gilcher-Holtey: Der Transfer zwischen den Studentenbewegungen von 1968 und die Entstehung einer transnationalen Gegenöffentlichkeit, in: Berliner Journal für Soziologie 10, 2000, S. 485-500, hier S. 496.

91 Sepp (Anm. 6), S. 90.

einer Landesvorsitzenden und dem Bundesleiter der Jugendorganisation – und einer jungen Partei-Sympathisantin ausstrahlte, das wahrscheinlich in den Räumlichkeiten der Partei stattgefunden hatte.⁹² Ganz buchstäblich kann dieses Interview die von Claudia Gatzka aufgeworfene Frage beantworten: »Hatte eine höhere Meinung vom Bundestag und von parlamentarischen Verfahren, wer [...] Coca Cola trank?«⁹³ Nationalist*innen konnten problemlos modernes Lebensgefühl und antidemokratische Einstellungen in sich vereinen. Amerikanische Brause und deutscher Nationalismus gingen gut zusammen.

Der Blick auf rechte Lebenswelten, auf ihre Selbstverhältnisse und Freizeitaktivitäten liefert neue Erklärungen für ihre Entwicklung. Er hat gezeigt, dass Verhaltensweisen, die in Jugendkultur und Massenkonsum verankert waren, nicht per se rechts oder links sind. Der Wandel von Selbstverhältnissen und gesellschaftlicher Kultur konnte politische Cleavages überbrücken. Neue Praktiken standen zunächst allen offen, brachten dann aber eben auch den Zwang mit, ihre Möglichkeiten zu nutzen.⁹⁴ Dennoch schlug der kulturelle Wandel sich auch in politischen Zusammenhängen nieder: Es verändert ungewollt, aber nicht zufällig, eine politische Organisation, ihre Aktionsformen und Sprache, wenn ihre Mitglieder auf neue Art an ihrem Selbst arbeiten.

Die JN über den Wandel ihrer alltäglichen Verhaltensweisen als auch ihrer politischen Aktionsformen als Teil von ›1968‹ zu historisieren, kann die Kritik an der Liberalisierungserzählung der Bundesrepublik ausdifferenzieren, die Fortschritt als lineare Evolution aus der Studierendenbewegung heraus vorgibt. Es stützt auch Anna von der Goltz' Argument, wonach '68 ein »broader and more consequential moment« war, als bisher angenommen. Politisch umfasste es nicht nur eine vergleichsweise kleine Gruppe organisierter linker Schüler*innen und Studierender, sondern eben auch organisierte Rechte.⁹⁵ Kulturell stellte es ein Signal dar für einen kulturellen Wandel, der so umfassend war, dass er über politische Lager hinweg wirkte.⁹⁶

Die Einbettung der Geschichte der radikalen Rechten in die westdeutsche Gesellschaftsgeschichte hält nicht nur neue Antworten in Bezug auf die Meisternarrative der Bundesrepublik bereit, sondern auch auf die Entwicklung des rechten Lagers. Dies bestätigt Botschs Beobachtung, wo-

92 Szene 72, BR in der ARD, I. I. 1972.

93 Gatzka (Anm. 13), S. 26.

94 Michel Foucault: Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit, Berlin 1978; siehe dazu auch Mrozek (Anm. 25), S. 26-27.

95 Von der Goltz (Anm. 58), S. 10.

96 Vgl. zu 1968 als Signal Eidler/Elberfeld (Anm. 2), S. 26.

nach einige Merkmale aus der »Binnenperspektive einer Geschichte der extremen Rechten« charakteristisch für deren Entwicklung in den 1970er Jahren erscheinen, sich aber als »die spezifischen Ausprägungen typischer Tendenzen des Jahrzehnts« entpuppen, sobald man sie aus der Perspektive einer allgemeinen Kulturgeschichte der deutschen Gesellschaft betrachtet.⁹⁷ Das gelte etwa auch für die Aufsplitterung und die Rückkehr von Gewalt in politische Auseinandersetzungen. Der Wandel von Selbstverhältnissen ist über den hier untersuchten Zeitraum möglicherweise ein grundlegender Prozess, der die Parallelität über politische Grenzen hinweg erklären kann. Der Soziologe Andreas Reckwitz beschreibt das um 1970 aus der Gegenkultur aufkommende Subjekt als eines des »entgrenzten und spielerischen Begehrens nach intensiven Erfahrungen des Ichs.« Das Erleben von Livemusik, von Drogen, Meditation und Sexualität seien Praktiken, die auf neue Sinnesindrücke und Grenzerfahrungen abzielen. Dieser Aspekt lebe in den jugendkulturellen Nachfolgemodellen der 1980er und 1990er Jahre fort, die dann nicht mehr gegenkulturell, sondern Varianten der postmodernen und eher fließenden Subjektkonstruktionen seien.⁹⁸ Das Aufkommen neonazistischer, erlebnisorientierter Gruppen seit der zweiten Hälfte der 1970er Jahre, zu denen »Junge Nationaldemokraten« im großen Stil abwanderten, lässt sich so als Effekt eines subjektkulturellen Wandels historisieren. Die klandestinen Organisationen waren eine Art Weiterentwicklung der popkultur-affinen JN, die den Drang nach Distinktion und Selbstausdruck besser ermöglichten als die Parteijugend.

Neonazigruppen hatten als Ort der »intensiven Erfahrung des Ichs« dann allerdings auch unter einem zentralen Bruch der neuen Subjektkultur zu leiden. Erst das Kollektiv verleiht dem Subjekt die Möglichkeit, sich individuell zu entfalten durch die Praktiken, die jedoch im Kollektiv ausgeübt werden, also z. B. den uniformierte Fackelmarsch. Diese, wenn man so will, »Kreativgemeinschaft« lässt allerdings nicht mehr jedes individuelle Verhalten zu: Es gibt soziale Erwartungen bzgl. »stilgerechten Outfits, ›solidarischem‹ oder ›konstruktivem‹ Verhalten«. Solche Konflikte konnten dann zum Ausstieg und zur Zuwendung zu anderen Identitätsangeboten führen.⁹⁹ So wird etwa ein Rechtsterrorist der niedersächsischen Otte-Gruppe in einer Aussteigerbiografie zitiert: Er nahm noch Ende 1977 an einer Kameradschaftsfeier in Uniform des Bundesgrenzschutzes teil, wobei er an dem Abend »lieber gegen Rote losgezogen« wäre. »Wenige Wochen später, im Dezember 1977, bin ich dann abgesprungen. Ich hatte

97 Botsch (Anm. 11), S. 52.

98 Reckwitz (Anm. 2), S. 442, 475.

99 Reckwitz (Anm. 2), S. 496.

neue Freunde kennengelernt. Mich faszinierten plötzlich andere Dinge, zum Beispiel das Disko-Leben. Gerade Diskotheken sind ja mit unserer Ideologie nicht zu vereinbaren.«¹⁰⁰

100 Giovanni di Lorenzo: Stefan, 22, deutscher Rechtsterrorist: »Mein Traum ist der Traum von vielen«, Reinbek bei Hamburg 1984, S. 110.